

Im Gespräch

Mit oder ohne Temperament?

Es wird in unseren Schulen viel über das Temperament unserer Kinder gesprochen, wie es sich auslebt, wie es ausgeglichen werden kann, wie es pädagogisch sinnvoll genutzt wird. Dazu gibt es seit Rudolf Steiners Hinweisen unzählige Kommentare und Erfahrungsberichte, ja, auch weiterführende Aufsätze und Publikationen. Etwas seltener sind die Aussagen über das Temperament des Lehrers und seine Folgen für das zukünftige Leben der Kinder. Die teils sehr ernsten Hinweise Steiners dazu werden von jüngeren Lehrern häufig zurückgewiesen! Zu viel Verantwortung scheinen sie dem in Fragen der Selbstschulung noch ungeübten Neuling für sein Tun aufzubürden.

Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob ein dritter Aspekt, das Temperament betreffend, überhaupt schon bedacht worden ist: das ist das Temperament des Lehrers (gemeint ist im Weiteren immer auch die Lehrerin) in seinen Wirkungen auf die Arbeit im Kollegium.

Ich möchte hier zwei Temperamente hervorheben, nicht in ihrer extremen Ausprägung, sondern in ihrem positiven Aspekt für das gemeinsame Arbeiten. Jeder von uns kennt die wohlthuende Gelassenheit z.B. des phlegmatischen Lehrers, der Schüler wie Kollegen sich erst einmal abregieren lässt, um dann, wenn keiner mehr weiter weiß, oder jeder meint, dass alles gesagt sei, seinen grundlegenden, wohl durchdachten Beweis vorzubringen, dass alles nämlich doch noch ganz anders gesehen werden kann. Der Sanguiniker unter den Lehrern ist glücklich, dass ihm gezeigt wird, was eigentlich Sache ist, der Choleriker rennt sich an dieser stoischen Mauer eherner Überzeugung den Schädel ein, der Melancholiker

steigert sich in sein einmal gefasstes Urteil, absolut missverstanden worden zu sein und natürlich recht zu haben. Ein wunderbares Temperament besonders im Unterricht, denn die Schüler haben das Gefühl, zu ihrem Recht zu kommen und doch geführt zu werden.

Anders der Choleriker unter den Kollegen. Davon gab es früher viele, und sie belebten die Streitkultur einer Schule erheblich. Heute sehen wir aber viel zu sehr nur das Bild des aggressiven Menschen, der zornig und polternd der Tür einen Tritt gibt, wenn sie nicht gleich aufgeht, und verkennen den latenten Choleriker, der sozusagen mit gebremstem Schaum agiert. Er ist der Motor für zügiges, zielorientiertes Handeln, der notwendige Impulsgeber in heiklen Situationen, die Tatkraft, die für unser tägliches Wirken so erfrischend wie nötig ist – aha, es geschieht etwas!

Worüber aber klagen wir? Dass alles so langsam geht, alles noch mal und noch mal beredet werden muss, alle Befindlichkeiten berücksichtigt werden müssen, keine sachliche Stringenz möglich ist. Alle behindern sich gegenseitig, keiner wagt, den Kopf zu erheben. Die tief sinnigen Denker, die Melancholiker, die sich von den Cholericern immer verletzt, immer angegriffen fühlen, jeden mit etwas Vehemenz vorgetragenen Satz gleich als moralisch gewalttätig verurteilen, haben mit Hilfe von Sonderkonferenzen, Seminaren und Schulungskursen dem Choleriker sein energisches Wesen auszutreiben versucht, und es ist ihnen vielfach gelungen.

Ganz langsam breitet sich die Erkenntnis aus, dass die daraus folgende Nivellierung der Temperamente zu Gunsten des melancholischen und phlegmatischen abgelaufen ist. Der eine sagt: »Das geht nicht«, der andere »Wir müssen noch mal darüber sprechen.« Und so geschieht nichts. Und der Choleriker sucht sich andere Tätigkeitsfelder oder endet früh-

zeitig da, wo er oft im Alter auch ankommt, in der Melancholie.

Dieses Phänomen findet sich nicht nur in Waldorfschulen, es ist weit verbreitet in unserer Gesellschaft. Hier ist der Choleriker dann leicht ein Mobbingopfer von Betroffenheitsfetischisten, oder er braucht seine disziplinierte Energie für zielführende Winkelzüge. Nur auffallen darf er nicht. Man darf, auch beim besten Willen, nicht laut werden.

Manche Waldorfschulen haben inzwischen erkannt, dass Menschen – nicht nur Choleriker – Handlungsspielräume brauchen, und delegieren seither Aufgabenbereiche eigenverantwortlich an Einzelne – bis zu Schulführungsaufgaben, sprich: Direktorenkompetenz. Das entspricht meines Erachtens unserem Erziehungsprinzip für die Kinder: Erziehung zur Freiheit. Was doch wohl heißt, Freiheit zur individuellen Entfaltung der Persönlichkeit, und nicht nur Freiheit während der Schulzeit. Das Temperament, in allen seinen Schattierungen, ist ja, wie wir doch alle wissen, ein Teilaspekt dieser Persönlichkeit. Wir sollten die Kraft des individuellen Temperaments unserer Lehrer nutzen!

Colsman

Heide

Sind Tiere lieb?

Zum Beitrag von A. Suchantke »Sind Tiere böse?« in Heft 6/2004

Unter anderem nimmt Andreas Suchantke Bezug auf das Buch »Alte Mythen« von Charles Kovacs¹ bzw. die darin enthaltene Nacherzählung des altpersischen Schöpfungsmythos. Dort meint er in der Gegenüberstellung von »guten« und »bösen« Tieren eine »pädagogische Verantwortungslosigkeit« aufgespürt zu haben. Nun sind aber die alten Mythen so wie sie sind. Variabel ist nur die Interpretation, die durchaus jeweiligem Kenntnisstand, Weltbild und Zeitgeist unterliegt; eine entsprechende Anpassung bzw. Beschneidung der ursprünglichen Überlieferung rechtfertigt dies in kei-

nem Fall. Für den Lehrer erwächst hieraus eine pädagogische Herausforderung, die nicht konkret anzunehmen in der Tat verantwortungslos wäre.

Will man Betrachtungen über das gesamte Tierreich anstellen, wird es erst interessant, wenn man die Extreme mit einbezieht. Ich möchte einem Löwen oder Tiger weder in der Stadt noch auf dem Lande begegnen. Tyrannosaurus rex ist zum Glück ausgestorben. Artenvielfalt wirklich um jeden Preis? Und wenn schon der Blick auf das ganze Tierreich fällt: Muss man sich dann nicht auch ein positives Verhältnis zu Zecke und Fuchsbandwurm zulegen? Das sind doch auch Tiere! Und sicher wäre es schön, wenn wir auf einer fern gelegenen Insel noch ein paar Saurier hätten, und die eindrucksvollen Trilobiten aus dem Kambrium würden auch heutzutage bestimmt ihre Freunde finden. Nur: Hat die Menschheit durch ihr Verschwinden wirklich einen Verlust erlitten?

Das Verhältnis zur Tierwelt ist komplex und unterliegt – wie sie selbst – einem steten Wandel. Aus Kenntnis der Bedingungen in der Tierhaltung von Nutztieren und ihrer »Verwendung« (Fleischproduktion) gibt es eine deutliche Tendenz unter Jugendlichen zum Vegetarismus, und zwar ohne aktive Überzeugungsarbeit durch Erwachsene. Im Tierreich stecken aber auch Möglichkeiten und Abgründe. Man denke nur an die Züchtung von Kampfhunden. Die animalischen Gegensätze erzeugen eine Spannung, die sich nicht einfach durch eine verständnisvolle Erklärung auflösen lässt.

So wie das Tierreich der ausgebreitete Mensch ist, vereinigt der Mensch in sich das ganze Tierreich. Damit hat jedes menschliche Individuum mehr oder weniger seine Probleme, gilt es doch täglich den »inneren Schweinehund« zu überwinden. Letzterer ist schließlich keine Entdeckung eines Tieres, sondern des Menschen. Der mythologische Blick auf das Tierreich mit seinen Gegensätzen sollte nicht durch ein ausgewogenes und letztlich romanisierendes Gleichheitsprinzip verschleiert

werden. Die Fauna ist keine harmlose Metamorphose eines Meerschweinchens.

Das Verschwinden von Naturlandschaft durch Nutzbarmachung und die Zunahme von Verödung und Versteppung mit den entsprechenden Auswirkungen für das Pflanzen- und Tierreich haben ein neues Umweltbewusstsein und die wissenschaftliche Disziplin der Ökologie geschaffen. Rudolf Steiner hat mit der Begründung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die erste und bis heute konsequenteste ökologische und damit umweltverträgliche Methode in der Landwirtschaft begründet. In den Waldorfschulen werden seit 85 Jahren auf dieser Grundlage fächerübergreifend, theoretisch und praktisch, in Projekten und Epochen, in allen Altersstufen den Kindern und Jugendlichen ein modernes Rüstzeug für die verantwortungsvolle Gestaltung der Zukunft mitgegeben. Eine Reihe von Waldorfschulen wurde dafür bis in die jüngste Zeit mit Umweltpreisen ausgezeichnet.²

So lange das so ist, haben wir die in den »Alten Mythen« dargestellten Tierauffassungen »sprechen« zu lassen. Sie bieten eine gute Grundlage für reflektierende Gespräche mit Kindern und Jugendlichen, in denen die von Andreas Suchantke reklamierten Gesichtspunkte berücksichtigt werden können.

Hansjörg Hofrichter

1 Charles Kovacs: Alte Mythen, 143 S., € 14,-, zu beziehen bei DRUCKtuell, Postfach 10 02 22, 70827 Gerlingen

2 Im Jahr 2000 und 2001 erhielten die Waldorfschulen in Heidelberg und Tübingen jeweils den 1. Preis beim Schulgartenwettbewerb des Landes Baden-Württemberg. Die Arbeiten und Ergebnisse wurden dokumentiert: »Vom Schatz im Acker«, herausgegeben von Christoph Kaiser, 80 Seiten, € 18,-, zu beziehen s. o. Das Buch wurde in Heft 2/2004, S. 200 f., dieser Zeitschrift besprochen.

Grausame Tiger, sanfte Lämmer

Es gehört zu den guten Gepflogenheiten, dass ein Sachkenner andere auf Ungenauigkeiten, Fehler, falsche Interpretation und dergleichen aufmerksam macht. Das hilft dem Betroffenen; dem unbeteiligten Betrachter ermöglicht es, sich ein differenziertes Urteil zu bilden. Dann ist Kritik klärend und förderlich. Wird sie im Pathos der Entrüstung wie im Beitrag »Sind Tiere böse?« von A. Suchantke (»Erziehungskunst« 6/2004, S. 709 ff.) vorgetragen, dann liest man besonders aufmerksam, zumal wenn man einer der Betroffenen ist.

In meinem Buch »Wesensbilder der Tiere« schreibe ich nach ausführlicher Schilderung der Phänomene, die Intelligenz im Jagdverhalten eines Wolfrudels gleiche der eines Mörders. Wenn man flüchtig liest, kann man wie Suchantke meinen, damit sei eine (negative) moralische Bewertung ausgesprochen. Das träfe nur zu, wenn der einzelne Wolf diese Intelligenz bewusst für die Durchführung seiner Absichten handhaben würde. Bei genauem Lesen wird man feststellen, dass aber nur von der Gleichartigkeit der Intelligenz die Rede ist. (Bei der Neuauflage meines Buches habe ich, um eine solche Fehlinterpretation zu verhindern, etwas ausführlicher formuliert.) Es heißt in meinem Text, diese Intelligenz lebe in den aggressiven Trieben und Leidenschaften des Rudels. Wenn man wie Suchantke schreibt, im Jagdverhalten des Wolfes gäbe es keine aggressiven Triebe, dann bedarf es schon einiger Argumentationskunst, um den Hunger, der zur Jagd führt, nicht als Trieb, und das Ziel, ein Tier zu töten, nicht als aggressiv gelten zu lassen.

Suchantke wendet sich gegen eine falsche moralische Diffamierung der Tiere bzw. des Wolfes. Wenn man dem wissenschaftlichen Trend folgend eine negative moralische Beurteilung tierischen Verhaltens ablehnt, dann müsste man konsequenterweise von jeder moralischen Beurteilung Abstand nehmen. Hier

trifft man aber auf eine merkwürdige Inkonsequenz. So kann man z.B. in einem nüchtern gehaltenen Buch (H. H. Sambrus: Nutztierkunde, S. 217) lesen, »Schafe sind im allgemeinen friedfertige Tiere«. Wer Schafe beobachtet, bemerkt, dass sie duldsam, genügsam und friedfertig sind. Was soll man nun aber sagen, wo friedfertig und duldsam moralische Eigenschaften sind?

Im Weiteren geht Suchantke auf die, wie er meint, einzig angemessene pädagogische Betrachtungsweise für den Tierkunde-Unterricht nach dem 9. Lebensjahr ein: nämlich darauf hinzuschauen, wie bei den Tieren jeweils ein bestimmtes Glied der leiblichen Organisation besonders stark ausgebildet ist. Nach Rudolf Steiner sei nur die leibliche, nicht aber die psychische Organisation der Tiere zu berücksichtigen. In dieser Ausschließlichkeit kann man das wohl kaum behaupten. So findet man in einer Darstellung Steiners über den Tierkunde-Unterricht nach dem 9. Lebensjahr unter anderem folgende Schilderung: »Wenn wir die verschiedenen Tiere, die auf der Erde leben, zunächst ihren seelischen Eigenschaften nach betrachten, finden wir grausame Raubtiere, wir finden sanfte Lämmer und auch tapfere Tiere. Zum Beispiel unter den Vögeln sind manche ganz tapfere Streiter; auch unter den Säugetieren haben wir tapfere Tiere. Dann finden wir majestätische Tiere, wie die Löwen. Wir finden die mannigfaltigsten seelischen Eigenschaften. Und wir sagen uns bei jeder einzelnen Tierart, diese Tierart sei dadurch charakterisiert, dass sie diese oder jene Eigenschaft hat. Wir nennen die Tiger grausam, und die Grausamkeit ist seine beträchtlichste, bedeutendste Eigenschaft. Wir nennen das Schaf geduldig. Geduld ist seine beträchtlichste Eigenschaft. Wir nennen den Esel träge, weil er, wenn er auch nicht in Wirklichkeit so furchtbar träge ist, ein gewisses Gebaren hat, das stark an die Trägheit erinnert. Namentlich ist der Esel träge im Verändern seiner Lebenslage. Wenn er es gerade in seiner Laune hat, langsam zu gehen, kann man ihn nicht dazu bringen, dass er schnell geht. Und so hat je-

des Tiere seine besonderen Eigenschaften« (»Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit«, GA 311, S. 49). Dann kurz darauf: »Beim Menschen finden wir, dass er alle Eigenschaften haben kann, wenigstens die alle Tiere zusammen haben« (ebd., S. 50). Nur seien sie beim Menschen gegenüber den Tieren abgeschwächt.

Wenn man das alles berücksichtigt, wird die Thematik, die Suchantke klären will, komplizierter und differenzierter als es zunächst scheinen möchte. Es wäre wünschenswert, dass die Frage nach den seelischen Eigenschaften der Tiere, besonders soweit es den Unterricht betrifft, im Zusammenhang mit der leiblichen Organisation einmal in einer besonnenen Weise behandelt wird. Dabei wäre dann u.a. auch die oben zitierte Passage zu berücksichtigen, in der R. Steiner den Tieren moralische Eigenschaften (Mut) und höchst unmoralische, um nicht zu sagen böse (Grausamkeit), zuschreibt.

Ernst-Michael Kranich

Anzeige

Öffentliche Arbeitswoche zur Waldorfpädagogik

Was Kinder brauchen

– Schule in Bewegung –

Stuttgart, Waldorfschule Uhländshöhe
28.7. - 3.8.04

Vorträge / Arbeitsgruppen zur

- Waldorfschulpädagogik
- Ganztageschulen
- Erlebnispädagogik innerhalb von Schulen

Tagungspreis: 110 Euro

Bund der Freien Waldorfschulen e.V.
Telefon 0711- 21042-42

AVENTERRA[®] Kinder- und Jugendfreizeiten,
Erlebnispädagogik

Tel.: 0711-470 42 15 Mail: tagung@aventerra.de
Online: www.aventerra.de

